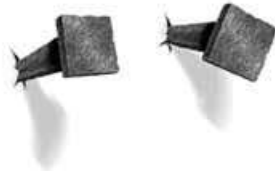


1

DER
BERÜHMTESTE
DIALOG
IN DER BIBEL





Er wartet auf den Einbruch der Dunkelheit. Nur die Nacht kann ihm den Schutz gewähren, den er sucht. Darum wartet er auf den Deckmantel der Nacht. Er sitzt im zweiten Stock seines Hauses am Wohnzimmerfenster, schlürft seinen Olivenblättertée, beobachtet den Sonnenuntergang und wartet auf den richtigen Zeitpunkt. Im Augenblick strahlt Jerusalem noch in einem bezaubernden Glanz. Die schwindende Sonne taucht die steinernen Straßen in warmes Licht, vergoldet die weißen Häuser und lässt den alles überragenden Tempel in seiner Pracht aufflammen.

Nikodemus schaut im Schein der Abendsonne über die Schieferdächer seines Quartiers. Heute Morgen schritt er würdevoll über den Hof. Auch morgen wird er über den Hof schreiten – wie jeden Tag. Er wird sich mit den religiösen Führern treffen und das tun, was religiöse Führer tun: über Gott reden. Darüber diskutieren, wie man zu Gott gelangt, wie man Gott gefällt und wie man Gott zufriedenstellt.

Gott.

Die Pharisäer diskutieren über Gott. Und Nikodemus ist einer von ihnen. Sie debattieren. Sie denken nach. Sie lösen Probleme. Und sie klären Fragen. Zum Beispiel: *Darf man am Sabbat Sandalen binden? Oder Arbeitsunwillige durchfüttern? Wie sieht es mit Ehescheidungen aus? Was ist mit Leuten, die ihre Eltern nicht ehren?*

Was sagt Gott? Nikodemus muss das wissen. Es gehört zu seinem Beruf. Er ist ein frommer Mann und er lehrt

fromme Männer. Sein Name erscheint ganz oben auf der Liste der Thora-Gelehrten. Er hat sich dem Gesetz verschrieben und belegt einen der sieben Sitze des jüdischen obersten Gerichtshofs. Er ist glaubwürdig, er hat Einfluss – und er hat Fragen.

Fragen, die er gern diesem galiläischen Massenansammler stellen würde. Diesem Lehrer, der keinerlei Diplome vorzuweisen hat, der die Menschen aber anzieht wie ein Honigtopf die Fliegen. Der alle Zeit der Welt an die breite Masse verschwendet, aber kaum ein Wort für Kleriker und die fromme Oberschicht findet. „Er treibt Dämonen aus“, sagen die einen. „Er vergibt Sünden“, behaupten die Nächsten. „Er reinigt den Tempel“, sagen wieder andere. Nikodemus bezweifelt das nicht. Er ist dabei gewesen, als der junge Nazarener in Salomos Vorhof mächtig aufgeräumt hat!¹ Er hat den Aufstand selbst gesehen. Die aus Stricken geflochtene Geißel. Die aufflatternden Tauben. „Meines Vaters Haus ist kein Kaufhaus!“, hatte Jesus aufgebracht gerufen. Kaum hatte sich der aufgewirbelte Staub gelegt und die runtergefallenen Münzen ihren Kreiseltanz auf dem Boden beendet, holte der eifrige Klerus eilig Hintergrundinformationen über ihn ein. Der Mann aus Nazareth konnte die Gunst der Pharisäer im Tempel nicht gewinnen.

Das ist der Grund, weshalb Nikodemus nun die Nacht abwartet. Seine Kollegen sollen nichts von seinem Vorhaben wissen. Sie würden ihn nicht verstehen. Aber darauf kann Nikodemus heute keine Rücksicht nehmen. Als sich die Schatten der Nacht über die Stadt gebreitet haben, macht er sich auf den Weg. Er schleicht heimlich über das Kopfsteinpflaster der windigen Gassen. Er meidet das Licht der von den Nachtwächtern angezündeten Laternen und

nimmt einen Weg, der vor der Tür eines schlichten Hauses endet. Hier, so hat man ihm gesagt, wohnt Jesus mit seinen Jüngern. Nikodemus klopft an.

Als er eintritt, wird es mit einem Schlag still im Raum. Die Männer sind Hafenarbeiter und Zöllner. Sie kennen sich in der intellektuellen Welt eines Gelehrten nicht aus. Sie rutschen unruhig auf ihren Stühlen hin und her. Jesus fordert den Gast auf, sich zu setzen. Nikodemus nimmt Platz und eröffnet den berühmtesten Dialog in der Bibel: „Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm“ (Johannes 3,2).

Nikodemus beginnt mit dem, was er „weiß“. *„Ich habe meine Hausaufgaben gemacht“*, will er damit sagen. *„Deine Arbeit imponiert mir.“* Wir erwarten eine freundliche Begrüßung von Jesus. *„Und ich habe viel Gutes von Ihnen gehört, Herr Professor“*, möchten wir Jesus etwa sagen hören. Auch Nikodemus erwartete das. Irgend so ein höfliches Geplänkel.

Aber da kommt nichts. Jesus erwähnt mit keiner Silbe den VIP-Status von Nikodemus – weder seine guten Absichten noch seine akademischen Verdienste. Nicht weil der Gelehrte sie nicht vorweisen könnte, sondern weil sie in der Denkweise von Jesus keine Rolle spielen. Er beginnt schlicht und einfach mit folgender Erklärung: „Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3,3).

Erkennen Sie die riesige theologische Kluft, die die beiden voneinander trennt? Nikodemus steht auf der einen Seite, Jesus auf der anderen, und Jesus tut gar nicht erst so, als gäbe es dieses Gefälle zwischen ihnen nicht.

Nikodemus verteidigt sein Terrain mit guten Leistungen, strengen Ritualen und harter Arbeit. „Gib Gott dein Bestes, so gibt Gott den Rest hinzu“, ist seine Philosophie.

Und was ist Jesu Antwort darauf? *„Dein Bestes reicht nicht aus. Deine Werke bewirken nichts. Deine großartigen Leistungen bieten keinen Schutz. Wer nicht von Neuem geboren wird, kann nicht einmal erkennen, wozu Gott fähig ist.“*

Nikodemus zögert wie wir. Von Neuem geboren werden? „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ (Johannes 3,4). Das soll wohl ein Scherz sein! Ein Reserveleben leben? Das Band zurückspulen? Ganz von vorn anfangen? Noch einmal geboren werden? Das geht doch gar nicht.

Schön wäre es schon! Ein richtiger Neuanfang. Ein neuer Versuch. Neu aufladen. Gebrochene Herzen und verpasste wie verpatzte Gelegenheiten kommen einem in den Sinn. Ein Freischuss sozusagen, das wäre schön. Wer würde sich nicht über einen zweiten Anlauf freuen? Doch wer kann ihn gewähren? Nikodemus kratzt sich am Kinn und schüttelt den Kopf: „Ein Graubart wie ich soll einem Rückruf zur Entbindungsstation folgen?“

Jesus verzieht keine Miene. Er lächelt nicht. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3,5). Genau in diesem Moment weht ein Windstoß ein paar Blätter durch die offene Tür. Jesus hebt ein Blatt vom Boden auf und hält es hoch. Gottes Kraft wirkt wie der Wind, erklärt er. Neue Herzen werden im Himmel geboren. Selbst kann man sich ein neues Herz nicht herbeiwünschen, verdienen oder zu neuem Leben erwecken. Eine neue Geburt? Unvorstellbar. Aber Gott nimmt die Sache in die Hand, von Anfang bis Ende.

Nikodemus sieht sich im Raum um. Auch die Gesichter der Jünger verraten Verwunderung.

Der alte Nick weiß nicht, was er mit diesen Gedanken anfangen soll. Bisher hat für ihn nur die eigene Leistung gezählt. Jesus hingegen spricht eine andere Sprache, eine, die er im Grunde einführt. Eine, die nichts von guten Werken weiß, die von Männern und Frauen geleistet werden müssen, sondern von einem Werk, das Gott getan hat.



Jesus spricht eine Sprache, die nichts von guten Werken weiß, die von Männern und Frauen geleistet werden müssen, sondern von einem Werk, das Gott getan hat.

Wiedergeburt. Die Geburt ist per Definition ein passiver Vorgang. Das Kind im Mutterleib trägt nichts zur Geburt bei. Nach der Entbindung wird vor allem die Tat der Mutter gewürdigt. Das Kind wird dabei nicht zum Helden erklärt (nach dem Motto: „Gut gemacht, mein Kleiner.“). Nein, gebt dem Schreihals keine Medaille. Gebt ihm einen Schnuller! Mama hat sich das Gold verdient. Sie hat sich angestrengt. Sie hat gepresst, Todesängste ausgestanden und das Kind auf die Welt gebracht.

Als meine Nichte ihr erstes Kind zur Welt brachte, lud sie ihren Bruder und ihre Mutter ein, bei der Geburt dabei zu sein. Als das Baby nach drei Stunden Wehen und Pressen zum Vorschein kam, wandte sich mein Neffe an seine Mutter und sagte: „Bitte verzeih mir jedes Mal, wo ich frech zu dir war.“

Die Mutter bezahlt den Preis für die Geburt. Die Mutter bittet das Kind nicht um Hilfe oder um Rat. Warum auch? Das Baby kann nichts dazu beitragen, geschweige denn einen Schritt in sein neues Leben setzen. Und Jesus sagt, genauso wenig können wir das. Die geistliche Wiederge-

burt erfordert einen fähigen Elternteil und kein tüchtiges Kind.

Wer ist dieser Elternteil?

Lassen Sie uns das Wort „*wieder*“ strategisch untersuchen. Die griechische Sprache kennt zwei Wörter für unser Wort „*wieder*“²:

1. *Palin*. Das Wort wird benutzt, wenn es um die Wiederholung einer Tat geht; wenn man noch einmal das tut, was früher schon einmal getan worden ist.³
2. *Anothen*. Auch damit wird eine wiederholte Aktion bezeichnet, dabei ist aber wichtig, dass es dieselbe Person ist, die die erste und zweite Aktion vollzieht. Es bedeutet auch: „Von oben. Von einem höheren Ort. Dinge, die vom Himmel oder von Gott kommen.“⁴ Anders ausgedrückt: Der Eine, der die Arbeit als Erster gemacht hat, macht sie noch einmal. Genau dieses Wort ist es, das Jesus gewählt hat.

Der Unterschied zwischen den beiden Begriffen ist so groß wie der Unterschied zwischen einem Gemälde von Da Vinci und einem von mir. Stellen Sie sich vor, Sie und ich stehen im Louvre und bewundern die berühmte *Mona Lisa*. Inspiriert von diesem Werk besorge ich mir Staffelei und Leinwand und verkünde: „Ich werde dieses herrliche Gemälde neu malen.“

Und das mache ich auch. Direkt im *Salle des Etats* krame ich meine Palette hervor, greife zum Pinsel und produziere eine Neuschöpfung der *Mona Lisa*. Doch leider ist Lucado nicht Leonardo. Miss Lisa weist eine Picasso-ähnliche Verschiebung ihrer gekrümmten Nase auf und ein Auge liegt

höher als das andere. Technisch gesehen halte ich jedoch mein Versprechen und male die *Mona Lisa* neu.

Jesus meint etwas anderes. Er benutzt das zweite griechische Wort, das nach einer Aktion des Originalherstellers verlangt. Er benutzt das Wort *anóthen*, das Da Vincis Anwesenheit in der Pariser Galerie voraussetzt. *Anóthen* schließt Folgendes aus:

- Spätere Reproduktionen.
- Nachahmungen nachfolgender Generationen.
- Gut gemeinte Imitationen.

Derjenige, der das Original geschaffen hat, muss es „wieder“ schaffen. Der Originalschöpfer erschafft seine Schöpfung neu. Das ist es, wovon Jesus spricht.

Geburt: Gott strengt sich an.

Wieder: Gott stellt die Schönheit wieder her.

Wir brauchen unsere eigenen Muskeln nicht anzustrengen. Wir brauchen es gar nicht erst zu versuchen. Wir brauchen ein Wunder Gottes.

Der Gedanke haut Nikodemus um. „Wie kann dies geschehen?“ (Johannes 3,9). Jesus antwortet ihm, indem er ihn zu dem Hoffnungsvers der Bibel führt:

*Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt,
dass er seinen einzigen Sohn hingab,
damit jeder, der an ihn glaubt,
nicht zugrunde geht,
sondern das ewige Leben hat.*

Eine Hoffnungsparade aus achtundzwanzig Wörtern. Sie beginnt mit Gott und endet mit Leben und fordert uns heraus, auf sie zu setzen. Sie ist so kurz, dass sie sich auf eine Serviette schreiben und ruckzuck auswendig lernen lässt. Sie ist zudem so wetterfest, dass sie zweitausend Jahre lang Stürmen und Fragen jeglicher Art standgehalten hat. Wenn Sie die Bibel noch nie in der Hand hatten, fangen Sie bei diesem Vers mit dem Lesen an. Wenn Sie die Bibel schon in- und auswendig zu kennen glauben, kehren Sie zu diesem Bibelvers zurück. Wir alle müssen ihn uns ins Gedächtnis rufen. Das Herz aller menschlichen Probleme ist das Herz des Menschen. Wie Gott damit umgeht, wird in Johannes 3,16 beschrieben:

Er liebt.

Er gibt.

Wir glauben.

Wir leben.

Diese Worte sind für die Heilige Schrift das, was der Mississippi für Amerika ist – der Weg ins Innere, ins Herz. Ob Sie diese Worte glauben oder ablehnen, sich darüber freuen



Der zitierte Bibelvers ist ein Alphabet der Gnade, eine Zusammenfassung der christlichen Hoffnung. Jedes Wort ist ein Sicherheitsdepot, vollgestopft mit Juwelen.

oder sie zurückweisen – sie gehören zu jeder ernsthaften Beschäftigung mit Jesus Christus dazu. Würde ein britischer Historiker die *Magna Carta* unbeachtet lassen? Würden Ägyptologen die Pyramiden übersehen? Können Sie über die Worte von Christus nachdenken, ohne sich mit Johannes 3,16 zu beschäftigen?

Der zitierte Bibelvers ist ein Alphabet der Gnade, eine Zusammenfassung der christlichen Hoffnung. Jedes Wort ist ein

Sicherheitsdepot, vollgestopft mit Juwelen. Lesen Sie Johannes 3,16 immer wieder, langsam und laut, und achten Sie auf das Wort, das Ihre besondere Beachtung findet. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (EÜ).

„Denn Gott hat die Welt so sehr *geliebt* ...“ Wir hätten einen zornigen Gott erwartet. Einen, der die Welt bestraft, der die Welt aufgibt. Aber einen, der die Welt liebt?

Die *Welt*? Diese Welt? Herzensbrecher, Hoffnungskiller und Traumtänzer bevölkern unseren Planeten. Diktatoren wüten darauf. Kinder und Erwachsene werden missbraucht. Geistliche konkurrieren um Ehrentitel. Aber Gott liebt. Und er liebt die Welt so sehr, dass er was gab?

Erklärungen?

Gesetze?

Urteile?

Edikte?

Nein. Die herzerquickende, irrsinnige Aussage aus Johannes 3,16 lautet: *Gott gab uns seinen Sohn... seinen einzigen Sohn*. Es geht hier nicht um eine abstrakte Idee, sondern um ein fleischgewordenes göttliches Wesen. Die Heilige Schrift setzt Jesus mit Gott gleich. Demnach gab Gott sich selbst. Warum? „Damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“

John Newton, der mit „Amazing Grace“ einen der bewegendsten Liedtexte verfasste, liebte dieses alle Barrieren niederreisende kleine Wort „*jeder*“. Er sagte: „Als ich las, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit John Newton, wenn er an ihn glaubt, ewiges Leben hat, dachte ich bei mir: Vielleicht ist hier

ein anderer John Newton gemeint. Aber das Wörtchen ‚jeder‘ schließt diesen John Newton und jenen John Newton ein und jeden anderen ebenso, egal, welchen Namen er trägt.“⁵

Jeder ... ein universelles Wort.

Und *zugrunde gehen* ... ein ernüchternder Begriff. Wir würden das Verb gern abschwächen, wenn nicht gar streichen. Jesus nicht. Er klebt Schilder mit der Aufschrift „Eintritt verboten!“ an jeden Quadratzentimeter von Satans Tor. Er sagt den Höllenstürmern, die sich vor dem Tor drängen, dass der Zutritt nur über seine Leiche möglich ist. Und doch bestehen einige Seelen auf dem Einlass.

Am Ende werden einige verloren gehen und einige leben. Wie kommt es dazu? Nicht durch Werke oder Talente, Beliebtheit oder Besitz. Nikodemus hatte alles vorzuweisen. Ob wir verloren gehen oder leben, hängt von unserem Glauben ab. „... damit jeder, der an ihn *glaubt*, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“

Bibelübersetzer im südpazifischen Inselstaat Vanuatu haben sich große Mühe gegeben, in der Landessprache einen passenden Ausdruck für *glauben* zu finden. Das war ein richtiges Problem, da sich sowohl das Wort als auch das Konzept wie ein roter Faden durch die Bibel zieht. Einer der Übersetzer, John G. Paton, kam bei der Jagd mit einem Eingeborenen zufällig auf eine gute Lösung. Die beiden Männer banden einen großen Hirsch an einer Stange fest und trugen ihn zwischen sich über einen steilen Bergpfad zu John Patons Haus. Als sie endlich die Veranda erreicht hatten, legten die beiden Männer ihre Last ab und ließen sich in zwei Stühle vor dem Haus fallen. Dabei rief Patons Begleiter in der Sprache seines Volkes aus: „Wie gut tut das, sich auszustre-

cken und auszuruhen!“ Paton griff sofort zu Papier und Bleistift und schrieb den Satz auf.

Das Ergebnis war, dass er Johannes 3,16 wie folgt übersetzen konnte: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der sich bei ihm ausstreckt und ausruht, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“⁶

Machen Sie sich bei Christus lang und ruhen Sie sich bei ihm aus!

Martin Luther hat das getan. Als der große Reformator im Sterben lag, wurde er von heftigen Kopfschmerzen geplagt. Man bot ihm Medizin zu seiner Erleichterung an. Er lehnte ab und sagte: „Die beste Medizin für mein Herz und meinen Kopf ist, dass Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“⁷

Das ist das beste Heilmittel für Kopf und Herz. Wem würde eine Dosis davon nicht guttun? Nikodemus hat übrigens auch zugegriffen. Als Jesus am Kreuz hing, war der angesehene Theologe mit Josef von Arimathäa dort. Die beiden erwiesen Jesus die Ehre und kümmerten sich um seine Bestattung. Das war bei der damals herrschenden antichristlichen Stimmung keine Kleinigkeit. Was meinen Sie, wie Nikodemus reagiert hat, als sich die Kunde davon, dass Jesus aus dem Grab heraus und wieder auf den Beinen sei, auf den Straßen verbreitete? Hat er gelächelt und an das nächtliche Gespräch gedacht?

Wiedergeburt? Aha. Wer hätte gedacht, dass er damit bei sich selbst anfängt?